



Beim Überschreiten des Taupunkts

Der neue Gedichtband von Monika Littau

www.brockmeyer-online.de

März 2011

Geleitwort von Prof. Dr. Wolfgang Kubin

„ich bin nicht / in diesen worten“. Zur Lyrik von Monika Littau

Der Ort der Sprache ist die Dichtung. Doch sie hat nicht mehr viele Freunde. Gleichwohl gibt sie darauf wenig. Sie macht einfach weiter und ist etwas von wenigen Dichtern für wenige Leser.

Lyrik setzt auf Qualität, nicht auf Quantität. Darum sind Gedichtbände schmal, darum schreiben die Poeten nur ein paar Dutzend oder ein paar hundert Poeme ihr Leben lang.

Aus chinesischer Sicht gilt diese Vorherrschaft der Minderheit für alle Kunst. Diese, wenn sie denn groß ist, bedarf nur einer einzigen Person, die hört, die sieht, die genießt.

Monika Littau schreibt streng, ihre Texte sind strikt durchkomponiert: Sie liebt den Stabreim (vgl. S. 46), sie läßt ein Gedicht gern an seinen Anfang zurückkehren (vgl. S. 8), sie wählt kein Wort zuviel und keines zuwenig.

Die Dichterin schreibt moderne, keine gegenwärtigen Gedichte. Die Moderne ist noch eine Herberge für die Schönheit, die Gegenwart ist es nicht. Die Moderne hat eine Vorliebe für wenige erlesene Worte, sie poetisiert nicht den Alltag. „Schnellimbiß“ wäre ihr weder ein gemäßes Wort noch ein angemessener Gegenstand. Auch hier lesen und hören wir immer wieder von den alten Worten, die unsere Heimat sind.

Monika Littau ist Augenmensch, und so entwirft ihr lyrisches Ich eine Welt der Natur, die wir kennen und doch nicht kennen. Was zum Beispiel ist ein Taupunkt? Wir wissen, was Tau ist und auch was ein Punkt ist. Doch ein Taupunkt?

Und eben dies ist es, was gute Dichtung ausmacht: Daß sie zum Innehalten zwingt, zur Frage, wer spricht, wenn das Ich nicht spricht (vgl. S. 8), was Wahrheit sei, wenn diese sich bei jeder Aktion verschiebt (vgl. S. 33), wenn der gelungene Vers den Leser eigentlich so wenig braucht wie ein Hase den Jäger (vgl. S. 26).

Wolfgang Kubin, Bonn Januar 2011